

Abschließend heißt dies zum einen: Die kulturelle Anthropologie, wie sie hier gezeit wird, ist eine Betroffenheits- und Bezugsanthropologie. Zweitens kreisen die Autoren (Historiker, Volkskundler, ein Romanist) mehr oder weniger immer um dieselben Autoren, die – so kann es für die Europäische Ethnologie gesagt werden (die ältere Fachbezeichnung „Volkskunde“ wird tunlichst vermieden) – eine sehr selektive Auswahl darstellen, die wissenschaftshistorisch schlicht unvollständig dargestellt ist. Drittens tut sich hier ein Problem auf, das man eigentlich, so vermitteln es die Absichten der meisten Autoren, überwunden wissen wollte: Indem man sich von der guten alten professoralen Universität verabschiedet hat, indem man Abhängigkeiten – und damit Kontinuitäten und Traditionen – abgeschafft und Autonomie angestrebt hat, glaubt man neue Dynamiken und Kreativität in diese Landschaft gebracht, d. h. einen positiven Wandel erzielt zu haben. Doch genau das Gegenteil scheint der Fall. Das Ergebnis ist ein Verfahren, das Wissenschaftstheorien, Wissenschaftsgeschichte, Begriffsgeschichte und die jeweiligen Theorien vermengt – und dies um den Preis der inneren Konsistenz. Der Beitrag zum Dorffestwesen bildet hier eine achtbare Ausnahme, gerade weil er sich an einen klar ausgewiesenen und in sich konsistenten Quellen- und Begriffsapparat hält, folglich methodisch traditionell agiert; jedoch ohne konservativ zu wirken.

*Elsbeth Wallnöfer-Köstlin*

---

Andrea Leonardi/Hans Heiss (Hg.), *Tourismus und Entwicklung im Alpenraum 18.–20. Jh.*

*(Tourism & Museum. Studienreihe des Touriseum 1) Innsbruck/Wien/München/Bozen: Studienverlag 2003, 582 Seiten.*

Noch bevor auf die einzelnen Beiträge des Bandes eingegangen wird, sind zwei Dinge lobend hervorzuheben: zum einen die jedem Beitrag angefügte Kurzfassung in englischer und deutscher bzw. italienischer Sprache, zum anderen die umfangreiche Bibliographie, die weit über die in den Beiträgen verwendete Fachliteratur zum Thema Tourismus hinausgeht.

Die Tatsache hingegen, dass die Summe der Beiträge nur zum Teil dem Titel des Bandes entspricht, kann positiv oder negativ gesehen werden. Negativ, weil eine etwaige Erwartung, ein Buch über den Tourismus speziell im Alpenraum in der Hand zu halten, nur zur Hälfte erfüllt wird; positiv, weil auf diese Weise sehr viel mehr geboten wird, als vom Titel her zu erwarten ist.

Damit ist bereits angedeutet, dass sich mehrere Beiträge mit der Entwicklung des Fremdenverkehrs ganz allgemein sowie mit dessen wissenschaftlicher Erforschung befassen. Letzteres ist bereits in der italienisch- und deutschsprachigen Einleitung von Andrea Leonardi und Hans Heiss der Fall, die über die dem Band zugrundeliegende, bewusst interdisziplinär angelegte Tagung referieren, die im September 2001 in Brixen abgehalten wurde. Zur selben Gruppe wissenschaftsgeschichtlicher Beiträge gehört auch jener von Laurent Tissot, der zum einen ein relativ spätes Interesse der Wirtschaftsgeschichte am Tourismus – nicht vor den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts – zu konstatieren glaubt, zum anderen die Anwendung neuer Forschungsmethoden einmahnt, um dieses komplexe und instabile sowie stark mit dem modernen Phänomen der Freizeit verbundene Forschungsgebiet adäquat zu erfassen. Auf eine der wissenschaftlichen Disziplinen, die sich schon längere Zeit des Tourismus annehmen, nämlich die Geographie, geht Guglielmo Scaramellini ein, indem er den Forschungsstand im Bereich der geographischen Untersuchungen zum Tourismus insbesondere in Italien, zum Teil aber auch in anderen Ländern skizziert.

Dass nach längerer Vernachlässigung des Themas in anderen Wissenschaftsbereichen sich nunmehr nicht nur die Wirtschaftsgeschichte, sondern auch andere der Erforschung des Tourismus angenommen haben, zeigt der Beitrag von Hasso Spode. Er meint geradezu von einem Boom touristischer Untersuchungen sprechen zu können, wobei die Palette von rein deskriptiven Darstellungen bis hin zu philosophischen Überlegungen reicht, was ihn dazu veranlasst, für einen Pluralismus der Blickwinkel und eine möglichst breite Streuung der zu untersuchenden, historisch-kulturellen Aspekte zu plädieren. Für eine sorgfältige Auswahl von Parametern zur Messung des touristischen Produktes spricht sich Patrizia Battilani aus, da nur so zeitliche und regionale Vergleiche möglich seien.

Mit Maria Luisa Cavalcanti hat sie gemein, dass sie das Phänomen Tourismus nicht nur wissenschaftlich besser zu erfassen, sondern darüber hinaus dessen reale Entwicklung in der europäischen Geschichte zu strukturieren versucht. Während jedoch Battilani anhand von Ländervergleichen verschiedene Entwicklungsmodelle im Tourismus aufspüren zu können glaubt, bemüht sich Cavalcanti um eine klarere Definition von Tou-

alismus. Dass über die Unterscheidung von Elitentourismus etwa bis zur Zeit des Zweiten Weltkrieges und von Massentourismus in der Zeit danach weitgehend Konsens besteht, dürfte unbestritten sein. Ob auch ihre Vorstellung von einer weiteren Tourismusdefinition, die vor allem das Reisen ganz allgemein meint, und von einer engeren Definition, die auf die in der modernen Freizeit möglich gewordene Vergnügungsreise abzielt, Zustimmung findet, muss jedoch dahingestellt bleiben.

Für Kontroversen dürfte auch die Behauptung von Konrad Köstlin sorgen, dass es sich beim Reisen und beim Tourismus um keine anthropologischen Konstanten, sondern um historisch bedingte Phänomene des 19. und 20. Jahrhunderts handle, da zu ihrer Realisierung eine klare Trennung von Arbeit und Freizeit notwendig sei. Letztere dürfte jedoch ein schichtspezifisches Phänomen sein, die es bestimmten Bevölkerungsschichten auch schon in früheren Jahrhunderten erlaubte zu reisen. Erst recht problematisch und empirisch nicht leicht nachzuweisen erscheint die Ansicht, dass der Wunsch zu reisen bei Deutschen und Engländern besonders ausgeprägt sei.

Auf deutlich mehr Zustimmung dürfte dagegen Renzo Gubert stoßen, wenn er zwischen der durch das wirtschaftliche Tun bedingten Mobilität und jener der Touristen unterscheidet und im übrigen die verschiedenen Spielarten des Tourismus in Anlehnung an Erik Cohen nach den tieferen Beweggründen des Reisens typisiert: Demnach stellt der Erholungstourismus die zum Leben notwendige physische und psychische Energie wieder her, während das Fluchtmotiv statt des erdrückend erlebten Alltags angenehme Urlaubserfahrungen sucht, der Erfahrungstourismus immer wieder Neues zu erleben hofft, der Tourismus des Experiments den Kontakt mit anderen Gesellschaften und Gemeinschaften anstrebt und schließlich der existentielle Tourismus die Identifikation des Touristen mit dem Zielort oder der Zielgemeinschaft im Auge hat. Inwiefern die Tourismusbauten, die an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert errichtet und – wie Fabio Mangone zeigt – von den Bauherren und Architekten als Kunstwerke konzipiert wurden, einer oder mehreren dieser Reisemotivationen entgegenkamen, wäre eine eigene Studie wert. Sie würde als empirische Untersuchung zweifellos einen Gegenpol zu den stark theoretisch gehaltenen Ausführungen von Ulrich Pfister darstellen. Seine am Ende des Bandes abgedruckten Überlegungen sind von eher allgemeiner Natur, nehmen kaum Bezug auf die konkrete historische Erfahrung und muten wie wenig verbundene Streiflichter auf einzelne Aspekte des Fremdenverkehrs an.

Um konkrete, empirische Darstellungen der Tourismusedwicklung speziell im Alpenraum handelt es sich dagegen bei den übrigen zehn

Beiträgen, von denen sich zwei eher mit größeren Räumen, die anderen mit kleineren Regionen bzw. mit einzelnen Aspekten der touristischen Entwicklung auseinandersetzen. Mit den Anfängen des Fremdenverkehrs auf dem Gebiet des heutigen Österreich und insbesondere in einigen ausgewählten Regionen wie dem Semmeringgebiet, dem Salzkammergut und den Eisenwurzten befasst sich Roman Sandgruber. Was man sich vielleicht gewünscht hätte und was daher weiteren Untersuchungen vorbehalten bleibt, wäre eine Analyse des für einzelne Regionen wie Tirol, Salzburg oder Kärnten wesentlich wichtigeren Fremdenverkehrs in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts; auf sie entfielen etwa 1970 rund zwei Drittel aller Nächtigungen in Österreich, die ihrerseits um ein Vielfaches höher lagen als in der Zwischenkriegszeit und in den Jahren vor dem ersten Weltkrieg. Der „Faszination der Anfänge“ konnte sich auch Andrea Leonardi nicht ganz entziehen, wenn er auf solider Quellenbasis den frühen Tourismus und insbesondere das touristische Angebot in den mittleren Ostalpen nachzuzeichnen versucht. Letzteres beruht nach Leonardi auf vier Säulen, und zwar erstens auf der traditionellen Anwesenheit von Gästen in den Städten, die zu Ausgangspunkten für Alpentouren wurden, zweitens auf alten und neuen Kurorten, die ihre bäuerlich-provinziellen Züge ablegten und eine Qualität von internationalem Rang erreichten, drittens auf modernen Hoteldörfern, die die anspruchsvolle Nachfrage nach Erholung und mondänem Leben zu befriedigen suchten sowie viertens auf der Anpassung der in den Bergdörfern vorhandenen Beherbergungsstrukturen an die Wünsche der modernen Touristen. Um aus all diesen Faktoren in den österreichischen Alpenländern einen Tourismus entstehen zu lassen, der zu einem Instrument der wirtschaftlichen Modernisierung wurde, bedurfte es jedoch des Massentourismus, der – wie erwähnt – erst seit den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts zu beobachten war.

Auf die günstigen Anfangsvoraussetzungen für einen modernen Tourismus – in diesem Fall im Berner Oberland – geht auch Beat Kümin ein. Für ihn ist es vor allem die überdurchschnittlich günstige Infrastruktur des relativ reichen Kantons Bern, die in Form attraktiver Sehenswürdigkeiten, relativ moderner Verkehrswege und eines flächendeckenden Netzes guter Gasthäuser für den frühen Einstieg der Region in das Tourismuszeitalter verantwortlich zeichnete. Einem noch kleineren Gebiet, nämlich der Stadt Meran, widmet sich der Beitrag von Ilaria Vecchiarelli. In einem großen Bogen von 1860 bis 1965 werden Ankünfte, Nächtigungen und Aufenthaltsdauer miteinander verknüpft, wobei unter anderem auffällt, dass zum einen die relativ langen und vor allem auf die Gäste aus dem Hochadel zurückzuführenden Aufenthalte der Zeit vor dem Ersten Welt-

krieg in den Jahrzehnten danach deutlich kürzer werden und zum anderen seit den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts die Nüchtigungen insbesondere in den nicht-gewerblichen Unterkünften zugunsten der kleineren Gemeinden in der Umgebung von Meran deutlich zurückgehen. Auf die südtirolspezifischen Probleme, die sich für den Fremdenverkehr der Kriegsjahre aufgrund von Option, Arbeitskräftemangel, Krieg, Transportschwierigkeiten und Requisitionen ergaben, gehen Eva Pfanzelter-Sausgruber und Anna Pfeifer ein, die neben der Präsentation erster Ergebnisse gerade auch auf die noch vielen offenen Fragen zu dieser Epoche hinweisen. Ein Großteil der Fragen zur Entwicklung des Fremdenverkehrs in Südtirol ganz allgemein beantwortet das neu geschaffene Tourismuseum Touriseum auf Schloss Trauttmansdorff bei Meran, das im Beitrag von Paul Rösch und Josef Rohrer vorgestellt wird. Abgesehen davon, dass es die Entwicklung des Südtiroler Fremdenverkehrs und dessen Verbindung mit der allgemeinen Geschichte der Region seit etwa 1830 beleuchtet, haben die Initiatoren und Gestalter des Museums versucht, auch museumsdidaktisch neue Wege zu gehen, indem sie nicht nur informieren, sondern gerade in Hinblick auf die Beziehung zwischen Fremdenverkehr und lokaler Bevölkerung auch unterhalten wollen.

Weniger mit einzelnen Regionen als vielmehr mit einzelnen Aspekten der Tourismusentwicklung beschäftigen sich die restlichen vier Beiträge des umfangreichen Bandes. Andrea Bonoldi geht es etwa um die Frage, inwiefern diverse Interessensvertretungen zum Aufschwung des Fremdenverkehrs, in diesem Fall wieder in Südtirol, beigetragen haben. Als Hauptaktivitäten in den vielfach entscheidenden Jahrzehnten zwischen 1870 und 1914 lassen sich insbesondere die Imagewerbung für Tirol als Ziel für Auslandsreisen, die Verbesserung der Infrastruktur sowie die statistische Erhebungs- und Kontrolltätigkeit, daneben aber auch die Vertretung der Fremdenverkehrsinteressen gegenüber der zum Teil sehr skeptischen, einheimischen Bevölkerung feststellen. Angelo Moioli versucht die seiner Ansicht nach allzu große Bedeutung zu relativieren, die in der Fachliteratur auswärtigen Reiseveranstaltern wie etwa der Firma Thomas Cook & Son beigemessen wird. Sie vermittelten insgesamt nur wenige tausend Touristen pro Jahr und waren daher für die Entwicklung des Fremdenverkehrs weniger wichtig als etwa die Eisenbahngesellschaften, die neben Fahrkarten auch Hotelbuchungen anboten, oder aber die Anstrengungen der Menschen in den Alpen selbst, die sich um ein entsprechendes Angebot an Attraktionen und Tourismuseinrichtungen bemühten. Zu letzteren zählten vor allem die Beherbergungsbetriebe, und zwar sowohl die großen Hotels als auch die kleineren Familienbetriebe,

die von Aldo Carera im Gebiet des Comer Sees und des Lago Maggiore hinsichtlich ihres Erfolges miteinander verglichen werden. Mit einem Hotel allein, nämlich dem Hotel „Elephant“ in Brixen, setzt sich Hans Heiss in einer mikroökonomischen Studie auseinander. Er teilt die 230-jährige Geschichte seines eigenen Geburtshauses in sechs Phasen ein und kann dabei eine Reihe von Eigenschaften und Erfolgs- ebenso wie Problemfaktoren feststellen, die auch für andere Häuser dieser Art typisch waren.

Alles in allem also ein überaus reichhaltiger Band zu einem wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Sektor, der in den letzten Jahrzehnten zunehmend an Bedeutung gewonnen hat und diese wohl noch lange behalten wird. Die Beiträge füllen viele Lücken in unserem Wissensstand, regen aber mindestens ebenso sehr zu weiteren Studien an, die notwendig sind, um aus vielen Mosaiksteinen ein möglichst umfassendes Bild des Tourismus im Alpenraum zu gewinnen.

*Franz Mathis*

---

Edoardo Demo, "L'anima della città". L'industria tessile a Verona e Vicenza (1400–1550)

*Milano: Edizione Unicopli 2001, pp. 385.*

Riallacciandosi agli studi sul lanificio e il setificio in area veneta apparsi negli ultimi anni (Pancierera 1988, 1996, Molà 2000) Edoardo Demo affronta accuratamente l'analisi dell'industria tessile di Verona e Vicenza, dedicando la sua attenzione alle vicende della manifattura laniera e della produzione di seta grezza e semilavorata nei due centri urbani della Terraferma veneta tra il '400 e il '500.

L'autore si rifà essenzialmente a documentazione notarile e giudiziaria, integrandola con fonti fiscali e normative e, dove possibile, contabili. Il libro è corredato da un glossario di termini tecnici, nonché da un indice analitico e da alcune appendici. La trattazione è suddivisa in tre parti. La prima (pp. 27–65) si sofferma sulla descrizione delle materie utilizzate per la produzione laniera e serica e sulle sostanze tintorie. Per quanto riguarda la lana si delinea l'allevamento delle pecore, gestito attraverso forme di